

Eugène Martin

Autor(en): **H.R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 3: **Schulhäuser**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die besten Plakate des Jahres 1954

Die mit der Anerkennungs-Urkunde des Eidg. Departements ausgezeichneten Plakate

<i>Titel</i>	<i>Auftraggeber</i>	<i>Entwerfer</i>	<i>Drucker</i>
Mirlon: «Socke»	Bucher & Co. AG., Burgdorf	Donald Brun, Basel	J.C. Müller AG., Zürich
«Goalkeeper»	Weltmeisterschaftsverein, Basel	Werner Weißkönig, St. Gallen	J.C. Müller AG., Zürich
«Röbli raucht Stumpen»	Burger Söhne, Burg	Herbert Leupin, Basel-Augst	Hug & Söhne AG., Zürich
Ausstellung: Brasilien baut	Kunstgewerbemuseum Zürich	Mary Vieira, Zürich	Lithographie u. Cartonnage AG., Zürich
BP Energol «visco-static»	Benzin und Petroleum AG., Zürich	Rolf Bangerter, Zürich	Lithographie u. Cartonnage AG., Zürich
Konzert: Clara Haskil	Tonhalle-gesellschaft, Zürich	J. Müller-Brockmann, Zürich	Lithographie u. Cartonnage AG., Zürich
Plaque de contrôle auto GE 1954	Comité du Salon de l'Automobile, Genève	Herbert Leupin, Basel-Augst	Atar SA., Genève
Int. Musikfestwochen, Luzern, «Cello»	Offiz. Verkehrsbüro, Luzern	Donald Brun, Basel	J. Bollmann AG., Zürich
Hühnerbouillon «Hühner»	Knorr, Nahrungsmittel-Aktien- gesellschaft, Thayngen	Fred Neukomm, Basel	J. Bollmann AG., Zürich
Skieur «Qui dit ski, dit Suisse»	Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung, Zürich	Pierre Monnerat, Lausanne	Ringier & Cie. AG., Zofingen
«Aprikosen»	Roco Conservenfabrik Rorschach AG., Rorschach	Paul Trauffer / Atelier A. Wirz BSR, Zürich	Conzett & Huber, Zürich
Contra Schmerz «Hand als Kopf, mit Tablette»	Dr. Wild & Co., Basel	Donald Brun, Basel	Wassermann AG., Basel
«Erholung mit einem Buch»	Schweiz. Buchhändler- und Verlegerverein, Zürich	Celestino Piatti, Riehen	Wassermann AG., Basel
Schauspiel: Faust	Komödie AG., Basel	Ruodi Barth, Basel	Wassermann AG., Basel
«Die Abonnentenzahl steigt»	Stadttheater Basel	Armin Hofmann, Basel	Frobenius AG., Basel
Ringertag beider Basel	Nationalturnerverband Basel-Stadt	Jürg Schaub, Basel	Basler Druck- und Verlags- anstalt, Basel
«Roter Stiefel mit Geschenkpaketen»	Bata Schuh AG., Möhlin	Herbert Leupin, Basel-Augst	Hug & Söhne AG., Zürich
Exposition: l'Art dans l'Eglise	Comité de l'Exposition de l'Art dans l'Eglise, Lausanne	Pierre Monnerat, Lausanne	Roth & Sauter SA., Lausanne

Nachrufe

Eugène Martin †
1880–1954

Mit Eugène Martin, der im Dezember 1954 in Genf im 75. Lebensjahr aus dieser Welt abberufen wurde, hat die schweizerische Malerei unserer Zeit eines ihrer liebenswürdigsten Talente, haben insbesondere die Westschweizer Maler einen ihrer besten Repräsentanten und guten Kameraden verloren. Als 16jähriger hatte Eugène Martin aus eigenem Antrieb zu aquarellieren angefangen: morgens um 5 Uhr, für

zwei oder drei Stunden, bevor seine Bürozeit begann. Eigentliche Lehrer hat er nicht gehabt, Akademien nicht besucht. Doch Maurice Barraud und Alexandre Blanchet waren befreundete Maler, die ihn ermutigten, auf seinem Weg fortzufahren. Eugène Martins Tugend war die Bescheidenheit; bis hoch ins reife Alter blieb er auf eine Art Sonntagsmalerdasein angewiesen, denn er hatte noch einen bürgerlichen Beruf. Als er im letzten Jahrzehnt seines Lebens nur noch Maler zu sein brauchte, sagte er von sich selbst, er wisse nicht, ob die Bilder, die er nun ungestört in der Woche malen könne, besser seien als die früheren Erzeugnisse seiner knappen Freizeiten. Mit dieser Bescheidenheit verbanden sich

aber äußerste Selbstdisziplin und Konzentration sowie ein außergewöhnlich guter Geschmack sowohl in der Wahl als auch in der behutsam-entschlossenen farbigen Gestaltung seiner Themen. Eines seiner feinsten Gemälde trägt den Titel «Hommage à Bocion», was nicht Zufall sein kann. Denn Eugène Martin ist in der Tat, wie 70 oder 80 Jahre vor ihm François Bocion, mit nur wenig veränderter Optik ein Verherrlicher der poetisch-herben Genferseelandschaft gewesen. Aber auch die Stadt Genf hat in seiner Kunst eine ebenso charaktervolle wie feinnervige Interpretation gefunden. «Plus je travaille, plus je trouve la peinture difficile, plus je suis désespéré» – ein anderes Wort von Eugène

Martin, das beweist, daß er den Problemen nicht aus dem Wege zu gehen pflegte. In der Schweiz fand seine Malerei viel Anerkennung. Seinen Kollegen hat er als Zentralpräsident der GSMBA treu gedient. *H. R.*

Hinweise

VIII. Schweizerische Ausstellung alpiner Kunst

Der Schweizer Alpenclub veranstaltet vom 27. August bis 10. Oktober 1955 im neuen Berufsschulhaus zu Solothurn die VIII. Schweizerische Ausstellung alpiner Kunst. Teilnahmeberechtigt sind alle Künstler schweizerischer Nationalität sowie Ausländer, die in der Schweiz wohnen und Mitglieder des SAC sind. Ausländer, die in der Schweiz Wohnsitz haben, aber nicht SAC-Mitglieder sind, werden nur ausnahmsweise zugelassen. In Frage kommen nur Motive der Bergwelt (Alpen und Jura) auf schweizerischem Boden. Die Anmeldeformulare und das Ausstellungsreglement können beim Advokaturbüro Dres. Studer, Westbahnhofstraße 8, Solothurn, bezogen werden. Anmeldefrist: 10. Juni 1955.

Bücher

Margarete Riemschneider: Die Welt der Hethiter

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Helmuth Th. Bossert. «Große Kulturen der Frühzeit», 260 Seiten mit 108 Tafeln. Fretz & Wasmuth AG, Zürich 1954. Fr. 25.75

Dem seit Kriegsende so erstaunlich in die Breite gegangenen Interesse für die Frühkulturen der Erde wird neben vielen andern neueren Publikationen auch durch ein wichtiges Buch entsprochen, das 1954 bei Fretz & Wasmuth erschienen ist: Margarete Riemschniders «Welt der Hethiter». Die Hethiter sind, nachdem sich die Wissenschaft seit einigen Jahrzehnten um ihre Erforschung bemüht hat, durch Helmuth Th. Bosserts 1942 erschienenes und heute vergriffenes reich bebildertes Buch «Altanatolien» zum erstenmal ins allgemeinere Blickfeld getreten. Dem Buch von Margarete

Riemschneider hat Bossert ein Vorwort beigegeben, in dem er darauf hinweist, daß neben den Sumerern, Akkadern, Ägyptern, Kretern, Mykenern, Persern und Etruskern – denen allen in der von Bossert geleiteten Reihe «Große Kulturen der Frühzeit», die durch den vorliegenden Hethiter-Band eröffnet wird, je eine Monographie gewidmet werden soll – die Hethiter am wenigsten bekannt sind, was dem Umstand zuzuschreiben sei, daß man dieses Volk gewöhnlich nur als Nachahmer der mesopotamischen Kulturen und nicht in seiner Eigenart zu betrachten pflegt.

Das Buch von Margarete Riemschneider ist zur Popularisierung dessen, was wir bis heute von den Hethitern wissen, geschrieben worden und wird in diesem Sinne auch ausdrücklich von Bossert empfohlen. Das Buch ist demgemäß erfreulich unakademisch, ja sogar höchst temperamentvoll geschrieben, wobei man hin und wieder das Gefühl hat, die Autorin habe sich durch ihr schriftstellerisches Temperament doch etwas zu sehr verführen lassen.

In den ersten Kapiteln gewinnt man einen lebendigen Einblick in die hethitische Welt. Physiognomie und Kleidung werden beschrieben; aus der Schrift und ihren Schicksalen werden Schlüsse auf die Frühgeschichte des Volkes gezogen. Die geographische Abgrenzung des Hethiterreiches wird vorgenommen, wobei man jedoch eine Karte dieser im allgemeinen doch recht unvertrauten Weltgegend empfindlich vermißt. Weiter schildert die Verfasserin eindrucklich die Entwicklung des kleinen Königiums Hattusa (heute Boghazköy) seit dem Ende des 3. Jahrtausends zur Großmacht des 2. Jahrtausends, schließlich den Zerfall des Reiches in Kleinkönigtümer und Fürstentümer im 1. Jahrtausend und die Inbesitznahme des ganzen Gebietes durch die Assyrer im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts. Das Rechtswesen der Hethiter wird ausführlich besprochen, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben, die Religion und endlich bildende Kunst und Literatur.

Überall ist es das lebhafteste Bestreben der Verfasserin, das spezifisch Hethitische aus den Überlieferungen herauszukristallisieren, wobei die Hethiter mit spürbarer Bevorzugung als freier, humaner, menschlich zugänglicher und gewissermaßen harmloser als die andern Großmächte des alten Orients hingestellt werden. Die Menschen selbst, aber auch ihre Götter, ihr

Rechtswesen, ihre Kunst werden in solcher Weise und nicht ohne Plausibilität gekennzeichnet. Indessen will uns scheinen, als würde dabei doch allzu sehr banal-psychologisch aus so etwas wie einem Volkstemperament statt aus dem Geist der Kultur heraus erklärt. Kann man wirklich ein Volk von jahrhundertelanger Geschichte – dessen Kultur zudem durchaus keine volkstümliche, sondern eine in höchstem Grade feudalistische war – mit Epitheta wie den folgenden versehen: «Ein fröhliches und harmloses Volk, stets aufgelegt zu Scherz und Übermut, leicht verzagt und zerknirscht und daher abergläubisch, wenig ausdauernd, aber offenherzig und auf keine Weise hochmütig und verschlossen»? Oder: «Die Hethiter ... sind stets natürlich und ungespreizt, aber an Ebenmaß und Formschönheit liegt ihnen nichts. Im Vordergrund steht das Gemütvolle und Herzliche...» Man versuche einmal, mit dieser völkerpsychologischen und zudem wohl doch etwas naiv gehandhabten Methode unserem Mittelalter beizukommen!

Auch gegenüber der Behandlung der hethitischen Kunst müssen wir gewisse Einwände geltend machen. Auch da herrscht die berechtigte Tendenz, die menschliche Seite im Gegensatz zur starren Reichskunst Mesopotamiens hervorzuheben und auch im Formalen entsprechende freiere Züge hervorzuheben. Aber diese Momente werden viel zu sehr verabsolutiert, werden nicht in ihrer Relativität gesehen. Sie werden wiederum aus dem höchst fragwürdigen «Volkscharakter» erklärt, und ihre Beschreibung fällt oft denn doch allzu burschikos aus; so wenn es etwa im Zusammenhang von hethitischen Felsreliefs heißt: «Man schuf sich eine Riesentafel ... und stellte sie dem Künstler zur Verfügung: „Nun los! Der Arme!“ Einen solchen Stil schuldet man der «Popularisierung» keineswegs. Wichtiger aber ist die Interpretation dieser unterscheidenden Merkmale selbst. Wenn der Repräsentationscharakter der hethitischen Kunst nicht so stark ausgeprägt ist wie in Mesopotamien, dann darf man sich doch kaum zu dem Urteil verleiten lassen, daß es da «gar kein Gefühl für Repräsentation» gebe. Denn erstens ist das keine Frage des Gefühls, sondern der staatlichen Organisation. Und sodann ist auch die hethitische Kunst noch eine hochrepräsentative Kunst, trotz manchen fast «westlichen», oftmals an das Archaisch-Griechische anklingenden Zü-